

## Summary

A jadeite axe blade of the Puy type was discovered at Schöppingen several decades ago but has only now been documented. The unusual find is associated with the settlement of the Kernmünsterland region by the Late Neolithic Michelsberg Culture.

## Samenvatting

Tientallen jaren geleden is in Schöppingen een jadeietbijl van het type Puy gevonden, die pas recent bekend is geworden. Het uitzonderlijke artefact houdt verband met bewoning van het centrale Münsterland door mensen van de middenneolithische (Duits: jungneolithische) Michelsbergcultuur.

## Literatur

**Lutz Klassen/Pierre Pétrequin/Michel Errera**, Ein herausragendes Jadebeil aus Hiddenhausen-Bermbeck. Archäologie in Westfalen-Lippe 2009, 2010, 172–175. – **Pierre Pétrequin u. a.**, JADE – Grandes haches alpines du Néolithique européen. V<sup>o</sup> et IV<sup>o</sup> millénaire av. J.C. Cahiers de la Maison des Sciences de l'Homme et de l'Environnement Ledoux 17 = Série Dynamiques territoriales 6 (Besançon 2012). – **Michael Baales**, Eine neue Jadeitbeilklinge aus Südwestfalen. Archäologie in Westfalen-Lippe 2013, 2014, 53–55. – **Daniel Bérenger**, Vom Stein und Sein. Importierte Jadeitbeile und ihre gesellschaftliche Bedeutung. In: Thomas Otten u. a. (Hrsg.), Revolution Jungsteinzeit. Ausstellungskat. Bonn, Detmold, Herne. Schriften zur Bodendenkmalpflege in Nordrhein-Westfalen 11,1 (Darmstadt 2015) 213–219.

# Neu entdeckt – ein Gräberfeld der Trichterbecherkultur in Heek-Nienborg

Kreis Borken, Regierungsbezirk Münster

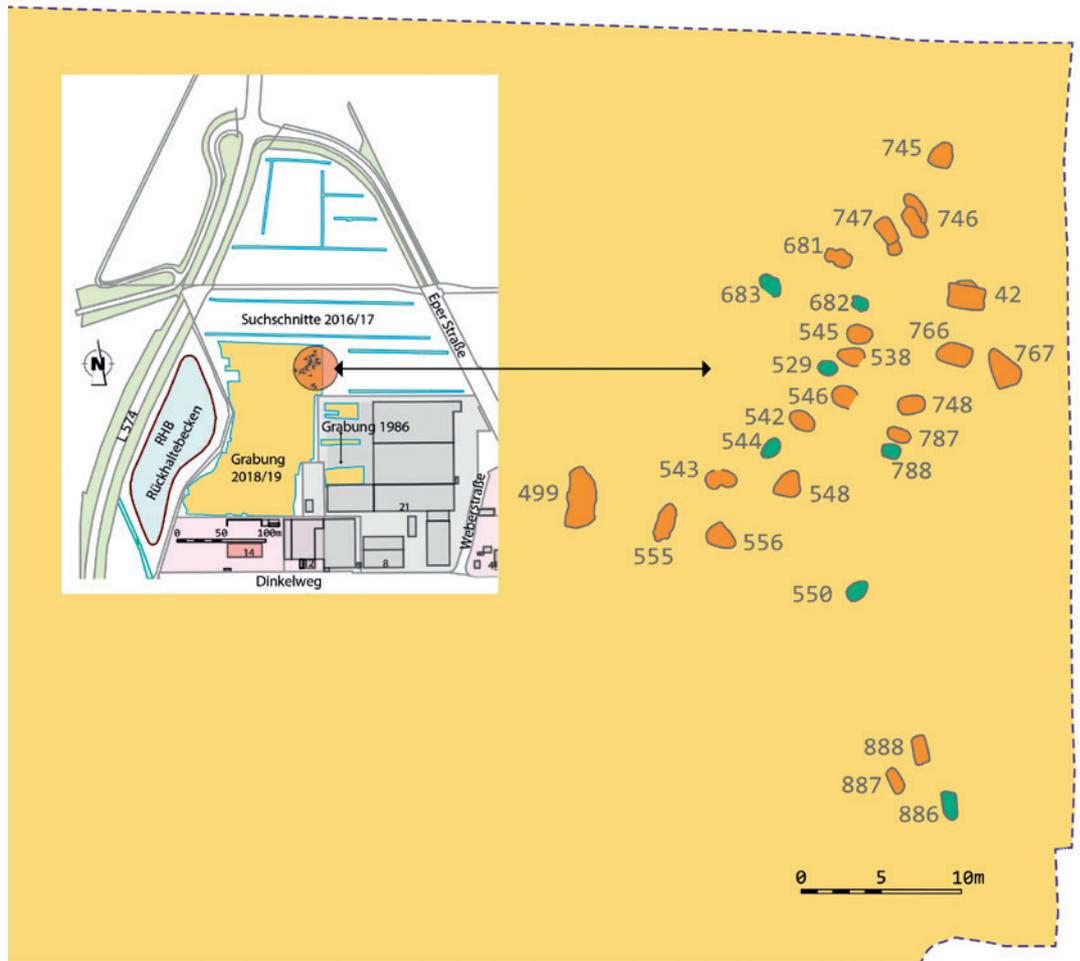
Lina Pak,  
Ingo Pfeffer

Seit Anfang 2019 wird in der Restaurierungswerkstatt der LWL-Archäologie für Westfalen ein Ensemble von 17 Gefäßen aus einem Gräberfeld in Heek-Nienborg für die internationale Ausstellung »Stonehenge«, die ab Herbst 2021 im LWL-Museum für Archäologie in Herne gezeigt werden soll, restauriert.

Die Entdeckung der potenziell 27 spätneolithischen Flachgräber kann als ausgesprochener Glücksfall gelten, insbesondere, weil die Grabgruben teilweise nur schwer vom anstehenden gelblichen bis rötlichen Sandboden abzugrenzen waren. Zudem wurde das Grabungsgelände bis in die römische Kaiserzeit als Siedlungsareal und danach als Ackerland genutzt, sodass die Gräber über Jahrtausende gefährdet waren. Erst die Aufhöhung der Ackerflächen durch langfristige Eschdüngung führte zum Schutz der Befunde (s. Beitrag S. 276).

Deutlich können zwei Reihen von Grabgruben sowie einige in der Lage abweichende Gräber im Plan ausgemacht werden (Abb. 1). Regelhaft war der Randbereich der länglich ovalen Gruben rötlich verfärbt. Dies scheint ein natürlicher Prozess gewesen zu sein, bei dem sich im Wasser gelöstes Eisen an der Grenze zum gewachsenen Boden absetzte. Im Zentrum befand sich immer ein hellgrauer bis

graubrauner, länglicher Bereich (Abb. 2). Knochen und Zähne waren vollständig vergangen, sodass es keine Hinweise auf Alter und Geschlecht der Menschen gibt, die in den zwischen 1,2 m und 3,8 m langen Gruben bestattet wurden. Die Ausstattung mit Beigaben schwankte zwischen keinen nachweisbaren Funden und acht größtenteils aufwendig verzierten Gefäßen in der abweichend konstruierten Grabgrube F42 (Abb. 3). Diese Grabgrube war rechteckig, 1,5 m × 2,3 m groß und mit bräunlichem, humos-sandigem Boden verfüllt. Sie enthielt deutlich mehr Beigaben als die anderen Gräber. In der Verfüllung fanden sich viel Holzkohle und über 230 verbrannte Silexbruchstücke: Offensichtlich spielte Feuer bei dieser Bestattung eine Rolle. Die hier niedergelegten acht Gefäße standen in kleinen Mulden im gewachsenen Boden und wiesen keine Brandspuren auf, sodass die Holzkohlereste in der Verfüllung nicht von einer verbrannten hölzernen Stützkonstruktion des Grabes stammen können, die mit den Gefäßen verbrannt wurde. Der Befund lässt eher auf eine außerhalb der Grabgrube durchgeführte Zeremonie schließen, deren Überreste in Form von Brandschutt im Anschluss an die Bestattung des Verstorbenen und die Nieder-



**Abb. 1** Heek-Nienborg, bereinigter Grabungsplan des Gräberfelds der jungsteinzeitlichen Trichterbecherkultur, Stand Februar 2020. Im Detailplan sind die Grabgruben orange und die mangels datierbarer Funde fraglichen Gräber grün hinterlegt (Grafik: LWL-Archäologie für Westfalen/M. Kloss).

**Abb. 2** Grab F747 im ersten Planum. Deutlich ist der dunkle Innenbereich erkennbar, ebenso wie der äußere Bereich der Grabgrube dank der natürlichen Eisenanreicherungen (Foto: LWL-Archäologie für Westfalen/I. Pfeffer).



legung der Gefäße in die Grube verfüllt wurden.

Bei den mitgegebenen Gefäßen handelt es sich um reich verzierte Keramik verschiedener

Formen, die etwa in die Zeit zwischen 3300 und 3100 v. Chr. datiert werden. Eine endgültige chronologische Einordnung des gesamten Gräberfelds ist erst nach der Restaurierung aller Gefäße möglich.

Zwei Gefäße aus dem reich ausgestatteten Grab F42 wurden bereits restauriert und sollen exemplarisch die Vorgehensweise bei der Bergung und Restaurierung von Keramik aus der jungsteinzeitlichen Trichterbecherkultur illustrieren. Es handelt sich um ein Schultergefäß, genauer um eine sehr große Schultertasse, und um einen steilwandigen Becher bzw. Eimer. Das zuerst genannte Gefäß kann nach Form und Verzierung in den Horizont 5 nach Anna L. Brindley eingeordnet werden. Ein vergleichbares Exemplar mit ähnlich angeordneter Verzierung aus einem Flachgrab im niedersächsischen Visbek-Uhlenkamp, Landkreis Vechta, nahe den bekannten Megalithgräbern »Visbeker Braut und Bräutigam« nimmt dieselbe Zeitstellung ein. Der Becher hingegen ist etwa gleich alt und datiert in die Horizonte 4 bis 5.

Beide Gefäße wurden bereits auf der Grabung partiell freigelegt, um den allgemei-

nen Erhaltungszustand beurteilen zu können (Abb. 4a und 5a). Nachdem ersichtlich wurde, dass sie sehr fragil und stark zerdrückt waren (Abb. 4a), wurde beschlossen, alle Gefäße im Block zu bergen, um sie in der Restaurierungswerkstatt sicher und ohne Zeitdruck freizulegen. Daher wurde wie üblich das Erdreich um die Gefäße vorsichtig abgetragen und darauf geachtet, dass genügend schützendes Erdmaterial um sie herum verblieb. Anschließend wurde der Block mit Folie und feuchtem Zellstoff zum Schutz vor Austrocknung umwickelt. An den bereits teilweise freigelegten Stellen war es notwendig, zusätzlich mindestens 1 cm Luftpolsterfolie oder Zellstoff zwischen der Keramik und den Gipsbinden aufzubringen, damit das Objekt beim Aufschneiden der Gipskapsel unversehrt blieb, aber auch um Erschütterungsschäden beim Transport vorzubeugen.

In der Restaurierungswerkstatt wurde zunächst die stark zerscherbte und zerdrückte Schultertasse Schicht für Schicht freigelegt (Abb. 4b). Die reich verzierten Scherben wurden gereinigt, neu zusammengesetzt und mit Paraloid B72 (Ethyl-Methacrylat-Copolymer) geklebt. Wegen der vom Erddruck etwas deformierten Keramikscherben und der abgeriebenen Bruchkanten im Rand- und Schulterbereich war die Klebung schwierig, sodass die exakte Lage gemittelt werden musste.



Dennoch war es möglich, die Form der Schultertasse originalgetreu wiederherzustellen (Abb. 4c).

Beim Freilegen des Gipsblocks fielen Erdverfärbungen unterhalb des Gefäßes auf, die auf organische Spuren deuteten. Aus diesen Bereichen wurden Bodenproben entnommen, um sie am Institut für Klinische Molekularbiologie an der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel auf DNA-Spuren untersuchen zu lassen. Da die Knochen des Verstorbenen bereits komplett vergangen sind, ist dies die

Abb. 3 Grab F42 bei der Freilegung. Die eckige Grabgrube grenzt sich deutlich vom anstehenden Sandboden ab. Einige der acht mit in das Grab gegebenen Gefäße sind im Randbereich bereits freigelegt (Foto: LWL-Archäologie für Westfalen/ I. Pfeffer).



Abb. 4 Schultertasse der Trichterbecherkultur aus Grab F42 von der Ausgrabung bis zur Restaurierung. Unten rechts ein Feuerschläger, der im Gefäß gefunden wurde (Fotos: LWL-Archäologie für Westfalen/L. Pak; Bearbeitung: LWL-Archäologie für Westfalen/M. Kloss).



**Abb. 5** Steilwandiger Becher der Trichterbecherkultur aus Grab F42 von der Ausgrabung bis zur Restaurierung (Fotos: LWL-Archäologie für Westfalen/L. Pak; Bearbeitung: LWL-Archäologie für Westfalen/M. Kloss).



einzig verbliebene Möglichkeit, mehr über die bestatteten Menschen zu erfahren. Auch aus dem Inneren der Schultertasse wurden Proben entnommen, um durch die DNA-Analyse mehr Informationen über deren ehemaligen Inhalt zu erhalten.

Der steilwandige Eimer wurde, wie oben beschrieben, ebenfalls Schicht für Schicht freigelegt (Abb. 5b). Die Keramikscherben des nicht so stark fragmentierten Gefäßes wurden wiederum mit Paraloid B72 geklebt und wegen der fragilen Oberfläche im Innenbereich des Eimers zusätzlich noch gefestigt. Beim Freilegen dieses Gefäßes fiel auf, dass der Boden durch den Erddruck oder evtl. durch einen Tiergang aufgewölbt war und einige Fragmente fehlten, sodass es Fehlstellen gibt und die Bruchkanten des Bodens stark abgerieben sind (Abb. 5c). Teilweise fehlen deshalb passgenaue Anschlüsse. Aus der umgebenden Erde wurden ebenfalls Proben aus den dunklen Bereichen sowie aus dem Gefäßinhalt entnommen.

Die bisher restaurierten Gefäße gehören zu den am aufwendigsten verzierten der Westgruppe der Trichterbecherkultur in Westfalen (Abb. 4c, 5d). Sie bereichern den Forschungsstand zur Gruppe der Flachgräber und lassen in ihrer Zusammensetzung neue Rückschlüsse auf die individuelle Ausstattung einzelner Verstorbener zu. Denn offensichtlich gibt es eine große Variationsbreite bei den Grabbei-

gaben, die von keinen Beigaben über wenige unverbrannte Silexgeräte oder ein Beil bis hin zu acht Gefäßen und verbrannten Silexgeräten reicht. Aber auch bei den Grabformen gibt es deutliche Unterschiede von einfachen ovalen Gruben bis hin zu eckigen, möglicherweise mit Holz ausgekleideten Grabstätten, sodass die Gesamtauswertung und der Vergleich mit altbekannten Gräberfeldern im Münsterland neue Erkenntnisse zu den Bestattungssitten in der Trichterbecherkultur verspricht. Darüber hinaus ist zu hoffen, dass die deutschlandweit erstmals für ein Flachgrab der Trichterbecherkultur durchgeführte DNA-Beprobung von Erdmaterial und Gefäßinhalten nähere Hinweise auf das in Grab F42 bestattete Individuum und den Inhalt der ihm mitgegebenen Gefäße erbringt.

### Summary

A small cemetery of the Late Neolithic Funnel Beaker Culture was documented at Heek-Nienborg. Though the approximately two dozen burials were poorly preserved, it was possible to block-lift a total of 17 vessels, which are currently being excavated and restored for museum display. Since the bones had completely disintegrated, DNA analyses of the soil and the contents of the vessels are being carried out in an attempt to learn more

about the deceased and the foodstuffs buried with them. This is the first time this approach has been pursued in Westphalia.

### Samenvatting

In Heek-Nieborg is een klein grafveld van de middenneolithische (Duits: spätneolithische) trechterbekercultuur opgegraven. De circa 25 graven waren slecht geconserveerd, maar er zijn toch nog zeventien potten en bloc gelicht. Ze worden momenteel gereinigd en voor museale doeleinden gerestaureerd. Omdat het bot is vergaan, wordt in Westfalen voor het eerst geprobeerd om via DNA-analyse aan sediment uit de graven en aan de inhoud van de potten meer te weten te komen over de doden en over het aan hen meegegeven voedsel.

### Literatur

**Anna L. Brindley**, The Typochronology of TRB West Group Pottery. *Palaeohistoria* 28, 1986, 93–132. – **Birgit Mecke**, Das Gräberfeld von Heek-Nienborg, Bauerschaft Wext. In: Jürgen Gaffrey/Eva Cichy/Manuel Zeiler, Westfalen in der Eisenzeit (Darmstadt 2015) 222. – **Bernhard Stapel**, Begrabene Böden, Gräber, Häuser ... Der spätneolithische Fundplatz Heek-Ammerter Mark, Kr. Borken (Münsterland). In: Thomas Otten u. a. (Hrsg.), Revolution Jungsteinzeit. Ausstellungskat. Bonn, Detmold, Herne. Schriften zur Bodendenkmalpflege in Nordrhein-Westfalen 11,1 (Darmstadt 2015) 376–379. – **Moritz Mennenga**, Zwischen Elbe und Ems. Die Siedlungen der Trichterbecherkultur in Nordwestdeutschland. Frühe Monumentalität und soziale Differenzierung 13 (Bonn 2017). – **Lina Pak/Ingo Pfeffer**, Von der Steinzeit bis zum Zweiten Weltkrieg – Erste Ergebnisse zu den neuen Ausgrabungen in Heek-Nienborg. Westmünsterland/Jahrbuch des Kreises Borken 2020 (Borken 2019) 184–191.

Bronze- und Eisenzeit

## Auf weiter Flur – bronze- und eisenzeitliche Spuren in Münster-Handorf

Kreisfreie Stadt Münster, Regierungsbezirk Münster

Simon Stamer,  
Charlotte Speth von  
Schülzburg

In Handorf befindet sich eine der archäologisch vielfältigsten Kulturlandschaften Münsters. Nachweislich wurde das hochwassergeschützte Gebiet zwischen Werse und Ems seit dem Paläolithikum ausgiebig als Rastplatz, Siedlungsstelle und Bestattungsplatz genutzt. Anfang des Jahres konnte von Januar bis April auf dem ehemals bewaldeten Gelände der Fachklinik Hornheide eine Gesamtfläche von 2500 m<sup>2</sup> von der Stadtarchäologie Münster untersucht werden. Die Grabungsfläche liegt im Bereich des aus Fundstellen bekannten und in Ausgrabungen des Vorjahres teilweise erschlossenen Gräberfeldes der Bronze- und Eisenzeit. Trotz Beeinträchtigung durch Erosion, Geländebegradigungen und forstwirtschaftliche Nutzung konnten zahlreiche locker gestreute Siedlungsbefunde und Brandbestattungen mit und ohne Grabeinhegung dokumentiert werden.

Die Siedlungsspuren manifestieren sich in Pfostensetzungen und anderen Gruben unbestimmter Art, die, wie in Westfalen nicht unüblich, kaum Fundmaterial enthielten. Ein Hausgrundriss oder andere Gebäudestrukturen lassen sich über die Befundlage nicht belegen oder rekonstruieren. Für die Siedlungs-

spuren wird eine Datierung in die vorrömische Eisenzeit angenommen.

Im Westen der Untersuchungsfläche konnte ein Teil des großen vorgeschichtlichen Gräberfeldes von Handorf aufgedeckt werden. Eine kleinere, nur noch sehr flach erhaltene Kreisgrabenanlage, innerhalb derer keine Bestattung erhalten war, sowie zwei Leichenbrandnester gehören vermutlich an den Übergang der Bronzezeit zur Eisenzeit. Darüber hinaus wurde im südwestlichen Randbereich des Baufeldes ein kleiner Ausschnitt einer Doppelgrabenanlage aufgedeckt. Wegen des geplanten, über die eigentliche Baufläche hinausgehenden Arbeitsraumes wären die sich darunter fortsetzenden Grabenbefunde zerstört worden, sodass die Notwendigkeit der weiteren Dokumentation gegeben war. Ein Glücksfall, da in diesen Zusatzarbeiten eine aufwendig gestaltete Formvariante eines sogenannten Langbettes der jüngeren Bronzezeit freigelegt werden konnte (Abb. 1). Von der südlichen Grabungsgrenze überlagert, konnten etwa 16,5 m in der Länge erfasst werden, die Breite beträgt exakt 10,0 m. Optisch zeichnet sich die Grabanlage durch einen Doppelgraben mit doppelter Pfostenrei-